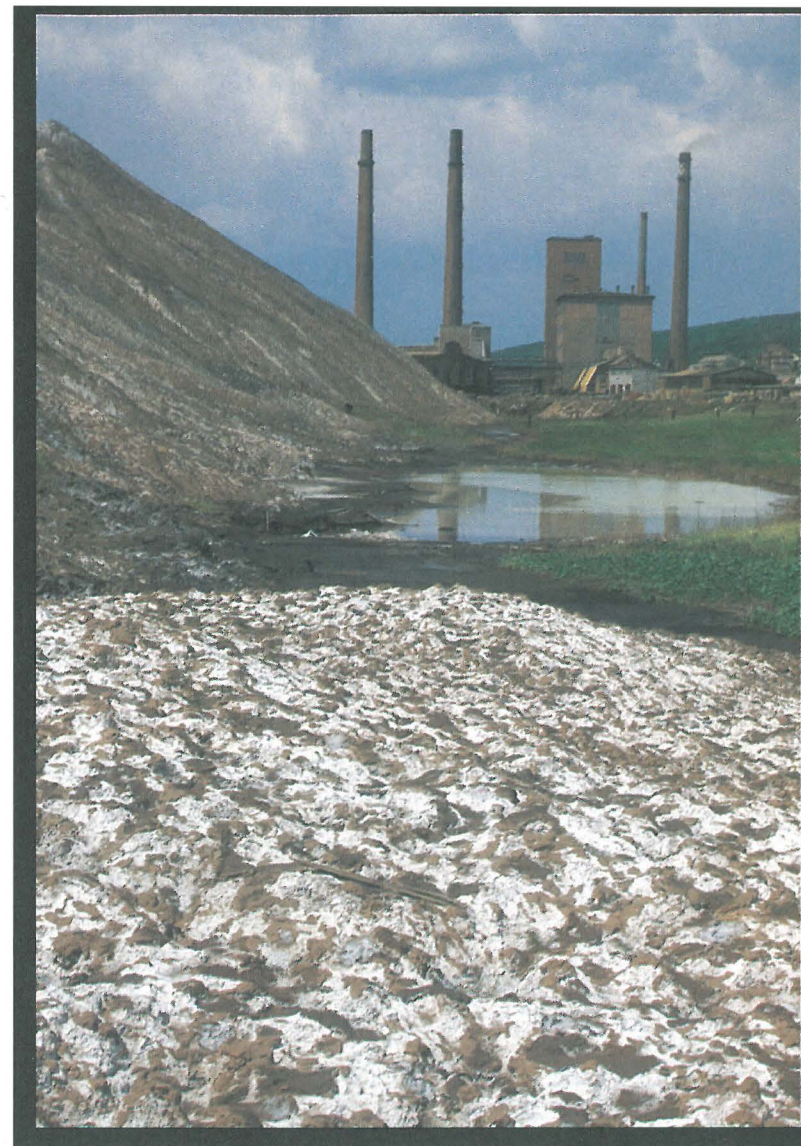


DIE 5 NEUEN LÄNDER



Von Wendelstein nach Wendelstein

REISE IN STERBENDES LAND

Ich möchte es genau wissen. Stimmt das mit den verheerenden Umweltschäden in der ehemaligen DDR? Sind die Schreckensmeldungen nur von der Presse heraufbeschworen, um die negativen Errungenschaften von 40 Jahren verantwortungslosem Sozialismus darzustellen? Ist es tatsächlich so schlimm mit den alten Fabriken in den fünf neuen Ländern? Gibt es noch unberührte Natur im gewesenen SED/PDS-Staat, oder ist es schon zu spät?

Mein Entschluß steht fest. Ich plane einen Kurzaufenthalt in der Ex-DDR. Mein Finger auf der Karte stößt im Bundesland Sachsen-Anhalt auf einen Ort, der den gleichen Namen hat wie mein Heimatort: Ziel meiner Reise ist Wendelstein/Memleben. Was ich, dort angekommen, jedoch vor die Kamera bekomme, übertrifft fast noch die Schreckensmeldungen aus dem Fernsehen.

Umweltschutz ist ein Wort, das nichts im real existierenden Sozialismus zu suchen hatte. Dabei liegt das 250-Seelen-Dorf Wendelstein nicht einmal in einem der Industriezentren, sondern abseits davon im weiten Tal des Flusses Unstrut, der gerade noch als Abwasserkanal bezeichnet werden kann.

Hinter den sozialistischen Wohnblocks der VEG „Thomas Müntzer“ ist ein hundert Meter hoher Berg emporgewachsen: das Gemenge von Rückständen eines Kalibergwerks samt Aufbereitung und Braunkohlekraftwerk.

Dort ist kein Platz mehr für Leben! Ein Hinweisschild verbietet das Betreten der „Rückstandshalde“. Nach wenigen Schritten auf dem zum Teil schlammigen Material kann ich den aufgewirbelten Staub nicht mehr riechen. Das Kaliwerk, erfahre ich, gehört zum VEB Kalibetrieb „Südharz“, Werk

„Heinrich Rau“, und liegt auf dem Gemeindegebiet Roßleben.

Der Wind weht fast ständig aus Süden, um die Fabrik ist der Wald abgestorben, und die letzten Baumstümpfe weisen mahnend in den blaugrauen, dunstverhangenen Himmel. Nur noch wenige Grashalme haben auf dem Höhenzug überlebt, an den die Fabrik gebaut wurde. Baumskelette schreien mit letzter Kraft um Hilfe. Doch die Rufe verhallen ungehört in dem, was gerade noch wie Wald aussieht.



Jetzt dreht der Wind, und schwefeliger Qualm dringt in die Lungen ein. Schweiß mischt sich mit dem Schwefeldioxid zu schwefeliger Säure, meine Haut beginnt zu brennen. Ich mache ein Foto nach dem anderen, um auf Zelluloid festzuhalten, was ich nicht für möglich gehalten habe.

Auf den meisten Pflanzen, die noch genügend Energie haben, gegen die Abgase anzukämpfen, hat sich eine Schicht aus grauem Staub abgelagert.



Plötzlich sehe ich vor mir einen Jägerstand. Ich frage mich, welche Tiere hier noch leben könnten, denn obwohl ich schon über eine Stunde um die Fabrik streife, habe ich noch keines gesehen. Außer mir scheint es kein Lebewesen hier zu geben.

Ich habe genügend Beweismittel in meiner Kamera und gehe nachdenklich und wutbeladen über soviel Umweltzerstörung zurück zum Naherholungszentrum „Glückauf“. Doch nochmals gerät mein Herzschlag ins Stocken. Als ich hinter einem blattlosen Strauch hervorkomme, springt eine Krähe auf den Weg. Sie kann nicht fliegen, weil die Federn ihrer Flügel ausgefallen sind. An den Beinen hat der Vogel zentimetergroße Wucherungen. Irgendwie packt mich unbändige Wut über die Verantwortungslosigkeit, mit der diese Fabrik arbeitet.



Auf dem Rückweg treffe ich einen Arbeiter der Fabrik. Er kämpft seit Jahren für Umweltschutzmaßnahmen im Betrieb – bisher ohne sichtbaren Erfolg. Die Wende, sagt er, ist für viele Arbeiter die einzige Hoffnung. Schließlich erzählt er mir davon, daß überdurchschnittlich viele Menschen in Roßleben an Lungen- oder Hautkrebs sterben würden.

Er erzählt mir davon, daß Kleinkinder Mineralwasser trinken müssen, weil das Grundwasser verseucht ist. Und er erzählt mir von der Angst, arbeitslos zu werden. Dann schenkt er mir ein Glas Schnaps ein. Einer von dem, den die Fabrik zu Billigstpreisen an ihre Arbeiter abgibt.

Ich denke an die Trinkwasserfassung, die oben zwischen den toten Baumstämmen steht. Ich denke an die kranke Krähe und das blasse Knabekraut. Denke an den Rauch, der aus den Schornsteinen drängt und sich als tödliche Decke über den ehemals bewaldeten Höhenzug breitet.

Macht Euch die Erde untertan – ich weiß nicht, warum ich gerade jetzt daran denken muß, aber von zerstören hat doch wohl niemand etwas gesagt!

Text und Fotos: Christian Wolkersdorfer

